

Umbruchzeiten 1918/19

Fortsetzung eines Tagebuches aus unserem Archiv

Am Tage des Zwangsschlusses kam noch die Liste der ausgewiesenen Priester, Brüder und Schwestern ins Haus mit dem Vermerk, alle müssten sich nächsten Samstag auf dem Tirimusgian, einem alten Viehtransportschiffe einfinden. Zudem verlautete, das Haus würde bald besetzt werden entweder mit franz. Soldaten oder von den Engländern adaptiert werden, oder aber es würde für Geschlechtskranke eingerichtet werden. Unseres Bleibens war also nicht, darum wurde ein Teil der beweglichen Habe rasch veräussert, bis es hiess, wir könnten noch warten, bis "Reschid Pascha", ein türk. Hilfskreuzer bereitsein werde. Um aber das Haus selber zu retten, trat der franz. Obere mit dem Plane hervor, in St. Georg eine franz. Schule einzurichten. So wurde überall, in Schule und Spital und Landhaus die franz. Fahne gehisst. Der Superior des Hauses und 3 Priester mit 4 Laienbrüdern können im Hause bleiben. Das Personal der Spitäler kann verbleiben, bis auf weiteres natürlich, denn was ist jetzt als sicher und bestimmt anzunehmen? Aus dem von Vinzenzschwestern besorgten persischen Nationalspital sollten 2 Deutschösterreicherinnen abgeschoben werden. Da erklärten aber der (persische) Botschafter und ein persischer Prinz, der gerade in Stambul weilte, dass sie das niemals zugeben würden. Und die Schwestern blieben. Im ganzen waren 6 Priester, 4 Laienbrüder und 14 Schwestern ausgewiesen.

Alle Versuche, einzelne noch zurückzubehalten, waren vergebens. Für Verbrecher gibt es ja noch Hintertüren, für die Nation aber, die das Unglück getroffen, zu den Besiegten zu gehören, darf's nur eines geben: "Weg mit ihnen".

Erst spielte man noch eine Zeit Katze und Maus. Man wusste nichts Gewisses... So liess man uns den Monat hindurch zappeln, bis es endlich am 25. III: hiess: Sonntags drauf müssen wir auf dem Schiffe sein. Für viele Familien war dies eine äusserst kritische Zeit. Sie hatten schon alles verkauft, besser gesagt verschleudert, denn Juden, Griechen und Armenier gaben doch nichts mehr Leuten, die alle auswandern mussten...

Besonders die von Anatolien kommenden Öster-

reicher waren schlecht daran. Manche waren schon im Februar in die Stadt gekommen, weil es hiess,



*Begrüßung von
General Franchet
d'Esperey, Nov. 1918*

anfangs März müsse man abreisen. In Anatolien mussten sie sozusagen alles im Stiche lassen und in der Stadt mussten sie im sündteuren Hotel wohnen. War das recht? Doch wer fragt heutzutage darum? Die Entente schon gar nicht...

Am 30. März endlich die Bestimmung. Einschiffung auf "Reschid Pascha" (bestimmt) Samstag den 5. April. Selbstverständlich kosteten die Vorbereitungen mancherlei Laufereien, wiegen, impfen, Pass mit Photographie, Gepäck etc. Und das alles ging nicht ab ohne Missverständnisse, Grobheiten u.s.w. Nervös waren eben schon alle. War auch gar nicht zu verwundern.

Unterdessen war aus unserem lieben Österr. Ung. Spital ein l'hospital français d'Esperais geworden und die Priester von St. Georg, welche die Seelsorge dortselbst hatten, durften nur hinein, wenn sie jugoslawische Papiere aufzuweisen hatten. Aus der St. Georgs-Mädchenschule war eine école des filles unter Leitung einer barmherzigen Schwester, einer Schweizerin (franz), geworden. Die Oberin, welche nach Ungarn zuständig ist, war schon in ihrem Internierungsort auf Antigoni, eine der schönen Prinzeninseln.

Wie bitter diese Tage für den kranken H. Direktor, Superior Kajdi waren, lässt sich leicht vermessen. Nur der Gedanke, dass die Anstalt als deutsche Schule wieder erstehen werde, belebte ihn etwas. Freilich sprach man auch ziemlich offen, dass vor fünf Jahren – so lange wolle man das Deutschtum mit aller Gewalt unterdrücken – kaum daran zu denken sei. Nun, der Mensch denkt und Gott lenkt. – Möchte er die Wiederaufrichtung der Anstalt noch erleben, das wäre ihm wohl der schönste Lohn für alle Mühe und Leiden.